№ 22. Schlesische 1847.

Gebirgs-Blüthen.

Dreizehnter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 27. Mai.

An das Veilchen.

O holdes Veilchen, welch' Entzücken
Schenkt doch dein schöner Anblick mir,
Wo du weilst, will ich mich erquicken
An deinem süßen Duft; ja hier
Wo von der Sonne mild beschienen
Mir herrlich Grün entgegen strahlt,
Und wo in lauter sanften Mienen
Sich mir die Freude kosend mahlt;
Wo über Schmerz und Schwermuth siegend,
Sich Herz und Sinn dem Jubel weiht
Und wo auf duft'gen Blumen wiegend
Ein bunter Schmetterling sich freut.
Dort ließ er seine leere Schaale
Ihn hieß die Schöpfung auferstehn
Um in dem blüthenreichen Thale
Des Lenzes Herrlichkeit zu sehn.
Du bist ein Bild des Wiederlebens
Du neu erwachende Natur
Ich weiß mein Geist hofft nicht vergebens
Einst schaut er eine bessre Flur.

E.....

Maria de las Mercedes.

(Fortsetzung.)

Innerlich erbebend, suchte der junge Mann das leidenschaftliche Mädchen zu beruhigen und entfernte sich bald, die thörichte Liebe verwünschend, die ihm noch vielfache Sorgen zu bereiten drohte.

Von jenem Abend an wurde er auffallend kälter, seltener und seltener wurden seine Besuche — und bald hörten sie ganz auf. — Der Wahn dem Maria sich hingegeben, mußte endlich schwinden und dennoch konnte sie den Gedanken nicht ertragen, daß der Mann, den sie so unendlich liebte, an dessen Brust sie so vertauungsvoll gelegen, sie verlassen könnte. — Sie schrieb an ihn — er antwortete nicht. Im tiefsten Kummer bringt sie ihre Tage hin, aber noch ist sie nicht überzeugt. Abermals schreibt sie ihm, bittet ihn, zu ihr zu eilen, sie ihrer Angst, ihrem Herzeleid zu entreißen — — er bleibt stumm. Noch immer glaubt sie, daß die Eltern Schuld

an Juan's verändertem Betragen wären, noch schimmert ein rosiger Strahl der Hoffnung in die Nacht ihres Gram's — zum dritten Mal beschwört sie ihn schriftlich, in ihre Arme zurückzukehren — sie nicht zu einem Schritt der Verzweiflung zu treiben — — sie bleibt ohne Antwort; — — da verwandelt diese Nichtswürdigkeit ihre heiße Liebe in Wuth; sie träumt Tag und Nacht davon, wie sie an ihm sich rächen könne, ihn zu verderben wäre ihre höchste Lust. — Sie bittet ihre Mutter, bei Juan's Eltern einen Besuch zu machen sie will, sie muß ihn sehen. Mit möglichster Unbefangenheit erscheint sie vor ihm — er ist sichtbar bestürzt; doch mit der Energie des kräftigsten Mannes zwingt sie sich fortwährend ruhig, heiter in der Gesellschaft zu scheinen, da bricht die Mutter auf, sie nimmt einen günstigen Augenblick wahr, und flüstert Juan mit bebender Stimme zu: „Du hast die Blüthen meines Lebens in den Staub getreten — Du hast mich verrathen und verhöhnst mich durch Dein starres Schweigen verhöhnst die, welche Dich anbetete! Zittre Elender, zittre vor meiner Rache! —

4.

Eugenio hatte mit dem innigsten Mitgefühl gesehen, wie Maria seit einiger Zeit sich abhärmte, und that Alles was die zarteste Sorgfalt nur vermochte, sie aufzurichten, zu trösten. Sie hatte dem brüderlichen Freund schon früher ihre Befürchtungen mitgetheilt, und er, obgleich er wußte, daß Juan de Dios sich um die Hand der schönen Juliane bewarb, lernte sie die Wahrheit nicht kennen, weil er fürchtete, daß sie das Herz des armen schwachen Mädchens brechen würde. Er kannte sie nicht! — So lange sie noch nicht die Ueberzeugung des Verraths hatte, war sie elend und unglücklich aus Furcht davor; hätte Eugenio schon früher ihr die ganze Wahrheit enthüllt, so wäre schon früher jene weibliche Schwäche von ihr gewichen, und ihre eiserne Festigkeit, die Nichts kannte, als die Schmach verrathener Liebe zu rächen, hätte früher schon sich gezeigt.

Kurz nach jenem Besuch bei Juan's Eltern, führte ein nothwendiges Geschäft die arme Maria, welche das Haus fast nicht mehr verließ, und keinen anderen Umgang hatte als den Eugenio's, zu Donna Felicita Velasquez. — Die Töchter derselben gehörten zu ihren Jugendgespielinnen. — Sie war mit Lenoren, der jüngeren Schwester in den Garten gegangen, und das fröhliche, unbefangene Mädchen plauderte ihr vielerlei Stadtneuigkeiten vor die sie zerstreut anhörte. — „Auch wir werden bald ein Fest in unserem Hause feiern, Maria," sagte sie plötzlich, „Don Juan de Dios hat um die Hand meiner Schwester angehalten, die Eltern haben die Einwilligung gegeben, und recht bald wird die Hochzeit sein, denn Juan in seiner zärtlichen Ungeduld betreibt die nöthigen Vorbereitungen mit der größten Eile." —

Wie ein Dolchstich durchzuckten diese Worte das Herz der Unglücklichen, sie schwankte, doch bald mit fast übermenschlicher Anstrengung sich fassend, erwiederte sie scheinbar ganz ruhig: „Ich habe noch Nichts davon gehört;" — und unter einem schicklichen Vorwand sich kurze Zeit darauf entfernend, stürzte sie in geflügelter Eile nach Hause. — Dort angekommen, verschließt sie sich in ihr Zimmer und überläßt sich ganz ihrer wilden Verzweiflung. Eifersucht hat das sanfte schöne Mädchen verwandelt, hat sie zur Furie umgeschaffen; sie zerrauft ihr Haar, zerschlägt die Brust und stößt furchtbare Verwünschungen aus, Endlich erringt sie mühsam ihre Fassung wieder, sie wird nach und nach ruhiger, aber der früher nur dunkel vor ihre Seele

getretene Wunsch, ihn zu verderben, ist fester Entschluß geworden. Doch wie soll ihre Rache ihn ereilen? Wie gelangt sie zu Waffen? Da fällt ihr Auge auf den Tisch, an welchem sie sonst gezeichnet, der aber jetzt schon längere Zeit nicht mehr von ihr benutzt wird, sie sieht darauf ein Messer liegen, dessen sie sich zum Spitzen ihres Crayons bediente — — sie hat eine Waffe!! — Doch wo soll sie mit ihm zusammentreffen? — auch da bietet sich ihr ein Ausweg. Sie schickt schnell nach Eugenio und läßt ihn zu sich rufen; der treue Freund säumt nicht, zu ihr zu eilen. Sie scheint ganz gefaßt und ruhig, auf ihrem Antlitz ist keine Spur von dem zu finden was in ihrer Brust vorgeht.

„Mein brüderlicher Freund," so redete sie den eintretenden Eugenio an, „Sie müssen Ihrer armen Freundin einen neuen Beweis Ihrer Theilnahme geben."

„O wie glücklich macht mich meine geliebte Schwester," rief Eugenio feurig, „ach wäre ich doch im Stande, selbst mit Aufopferung meines Lebens, Ihnen zu dienen."

„Guter Eugenio!! — doch hören Sie meine Bitte. Aus dem Munde seiner künftigen Schwägerin habe ich heute vernommen, daß Juan mich schrecklich betrogen. Er wird sehr bald mit Donna Juliane sich vermählen, und doch ist es für mich von der größten Wichtigkeit, daß ich, bevor dieser Schritt geschieht, ihn einmal noch spreche. Gehen Sie also zu ihm, theurer Freund, und bitten sie ihn in meinem Namen, zu mir zu kommen, da es dringend nothwendig ist, mit ihm über gewisse Sachen mich zu verständigen."

„Also hat mein Schweigen nichts gefruchtet," sprach Eugenio, und Sie haben die so traurige Wahrheit vernommen? Doch wehe dem Elenden, der das theuerste Wesen, das mir auf dieser Welt lebt, so schändlich verrathen hat, meiner Rache soll er nicht entgehen, ich fordere ihn zum Kampf auf Leben und Tod, und weicht er mir feig aus, denn Feigheit ist ja die Begleiterin der Nichtswürdigkeit, so fällt er dennoch von meiner Hand das gelobe ich hier! Mit diesem Dolche will ich dem Schurken das verrätherische Herz durchbohren!"

„Allgütiger Gott! Was wollen Sie beginnen?" rief entsetzt Maria, von Angst ergriffen, des Opfers ihrer Rache sich entrissen zu sehen. „Wenn Sie wahrhaft der treu mir ergebene Freund sind, so schwören Sie mir bei Ihrer Ehre, nein, schwören Sie mir bei den Wunden des Erlösers, daß Sie nie, hören Sie Eugenio, niemals daran denken wollen, Ihre Hand gegen Juan de Dios zu erheben."

„Maria ich — —"

„Schwören Sie, unterbrach ihn heftig das Mädchen, „oder ich glaube, daß auch Sie ein Heuchler sind wie Jener, und nimmer sollen sie mich wiedersehen."

„Nun denn, so schwöre ich, Ihrem Befehle zu gehorchen!" rief Eugenio unwillig, „das Leben des Elenden scheint noch großen Werth für Sie zu haben — größern, als ich geglaubt hätte," setzte er seufzend hinzu.

„Und zum sichern Unterpfande, daß Sie jedem Gedanken an Rache entsagt haben, geben Sie mir ihren Dolch — der mich mit Angst erfüllt, weiß ich ihn in Ihrer Hand."

„Hier ist er," sagte gereizt der Jüngling, „doch denke ich, schützt den Verräther Ihr Wort, mein Schwur — nicht aber die Abgabe jener Waffe, die ich jeden Augenblick ersetzen könnte."

„Innigen, herzlichen Dank, mein lieber, edler Freund," sagte Maria, indem sie Eugenio's Hand an ihr hochklopfendes Herz drückte, „und nun eilen Sie, die Bitte zu er-

füllen, welche ich früher ausgesprochen. Sagen Sie jenem Juan, ich bäte ihn, meinem Wunsche zu willfahren — es sei die letzte Bitte, die er in diesem Leben mir zu gewähren habe."

Eugenio entfernte sich, Maria's Auftrag auszuführen; sobald diese allein war, hob sie den funkelnden Dolch in die Höhe und sprach: Jetzt sollst Du meiner Rache nicht mehr entgehen Verräther, mit Deinem Herzblut will ich diesen Stahl röthen!"

Wie wir bereits im ersten Kapitel gesehen haben, folgte Don Juan ihrer Einladung nicht, und entging so noch dem Schwerte, welches an einem dünnen Faden über seinem Haupte schwebte; doch bald hatte Maria einen andern Plan erdacht, den sonst von ihr so heißgeliebten Mann zu verderben, und schnell schritt sie auch zur Ausführung.

5.

Unter den vielen Kirchen der schönen Stadt Valencia gehört die von San Juan zu den größten und prächtigsten; während des ganzen Tages wird dieselbe von Betenden nicht leer; der Andrang zu den Messen ist sehr stark am allerbesuchtesten aber ist die letzte oder Abend-Messe. Alle Gläubigen, welche ihrer Geschäfte wegen nicht früher können, die Stutzer der Stadt, welche die schönen Valencianerinnen hier in Muße beschauen wollen versammeln sich zur Abendmesse in der Kirche San Juan, welche alsdann in der Regel so angefüllt ist, daß man nur mit Mühe durch das Gedränge sich Bahn machen kann.

Maria's Mutter, welche um keinen Preis an einem Tage eine Messe versäumt hätte wenn sie nicht durch ernste Krankheit abgehalten worden wäre, besuchte auch gewöhnlich die Kirche San Juan, und betete dort inbrünstig für das Wohl ihres geliebten Kindes.

Am zweiten Pfingstfeiertage des Jahres 1826 befand sich Maria, als die Mutter zur Kirche mit ihr gehen wollte, etwas unwohl, ersuchte dieselbe, allein hinzugehen und ihr zu erlauben die Spätmesse zu besuchen, bei welcher auch das Jubiläum gefeiert würde. Die Mutter gab ihre Einwilligung, und nachdem sie von ihrem Unwohlsein sich erholt, ging sie Abends in Begleitung Eugenio's, da die Mutter sie allein durchaus nicht fortlassen wollte, zur Abend-Messe. — Vor ihrem Fortgehen warf sie sich der treuen Mutter an die Brust, schlang heftig ihre Arme um dieselbe, bat sie weinend um ihren Segen, und erflehte ihre Verzeihung, wenn sie jemals sie betrübt oder gekränkt hätte. Gerührt legte diese die Hand segnend auf das Haupt ihres lieben Kindes und wünschte allen guten Müttern eine so gute Tochter.

(Beschluß folgt.)

Der arme Doktor.

Eine Geldgeschichte.

Bei einem schönen Sonnenuntergang im Monat Juni strömte durch das Fenster des armseligen Zimmers, in welchem er viele unangenehme und wenige erfreuliche Besuche zu empfangen pflegte, eine Fluth goldenen Lichtes auf das magere Antlitz von Foy; doch der arme Arzt besaß gerade in diesem Augenblick keine Guinee, nichts, was jenem goldenen Lichte glich, keine Münze von dem harten Metall, das die Welt als seinen Götzen verehrt. — Er gehörte nicht zu den leidenschaftlichen Anbetern des großen Idols, das man Reichthum nennt, des gegenwärtigen Gebieters unserer Erde, des Universalgesetzgebers, dieses Idols, das, statt wie die andern phantastischen Gottheiten des Heiden-

thums, von den neuen Einflüssen der fortschreitenden Zeit umgestürzt zu werden, an Gewalt zunimmt und nie mächtiger war, als in der Mittagszeit unserer Civilisation. John Foy war von Natur nichts weniger als geldgierig, und nur in Folge seines harten Schicksals spielten Geldangelegenheiten eine beständige Rolle in seinem Dasein. Er sah nichts als den Geldmangel in allen Dingen um sich her; er hörte nichts als das Geschrei nach Geld immer und ewig den ganzen Tag hindurch.

Der arme Doktor saß sorgenvoll in einem alten Lehnstuhl, dessen Ueberzug durch eine Menge von offenen Andeutungen einen langjährigen Gebrauch verkündigte. Jeder andere Artikel des Zimmergeräthes war in einer eben so schlimmen Lage, wenn auch nicht gerade in einem unheilbaren Zustande, wäre die Arznei des Geldes bei der Hand gewesen, doch von allen Arzneien vermochte John Foy gerade diese nicht zusammenzusetzen. Der Doktor selbst befand sich in einem noch viel beklagenswertheren Zustand, als alles Uebrige; denn er war ein dünnleibiger, langbeiniger Mann mit breiten Gesichtszügen, und so wurde seine bemitleidenswerthe Hagerkeit bei der Nothdurft, in der er versunken war, noch viel auffallender und fühlbarer; sein Gesicht war sehr bleich und von einer sanften Schwermuth übergossen; eine rührende Resignation war der allgemeine Ausdruck desselben; zuweilen war aber ein Zittern der Lippen bei ihm merkbar, das in Gemeinschaft mit einem zuckenden Feuer der Augen zum Beweise diente, daß noch mächtige Leidenschaften in seinem Innern lebten. Als er nun umhersah, auf den alten abgenutzten Bodenteppich, auf die verwirrten Tapeten, welche lose von der Wand herabhingen, auf den zitternden, wurmstichigen, runden Tisch mit seiner kläglichen Decke, auf die zerrissenen Zitzvorhänge, an denen Mistreß Foy alle Wiederherstellungsversuche aufgegeben zu haben schien, wie man dieß am Ende bei einem hoffnungslosen Patienten thut, da drückte plötzlich sein ganzes Gesicht eine tiefe Bewegung aus. Er neigte sein Haupt und heftete seine Augen auf den fadenscheinigen Aermel seines schwarzen Rockes. Wie rasch flammende Lichter tauchten seine früheren Hoffnungen in seinem Gedächtniß auf, einen furchtbaren Contrast mit der gegenwärtigen düstern Oede seines Lebens bildend, und ein scharfes Erwachen der Energie forderte ihn auf, zu kämpfen, zu sterben, zu ringen, und machte es ihm zum schmerzlichen Vorwurf, daß er sein Leben in einer elenden irischen Landstadt in Hunger und Kummer gleichsam vergeudete, während die weite Welt offen stand und Hunderte sich durch Anstrengung aus furchtbaren Lagen, wie die seinige, emporgearbeitet und sich Unabhängigkeit und Wohlstand geschaffen hatten, während scheinbar über ihre ganze Zukunft bereits der Stab gebrochen ward.

Er beschloß, kräftige Versuche zu machen; wohl war seine Energie geschwächt und erkaltet, aber nicht todt. Es war indessen die höchste Zeit, ein Mittel zu ersinnen, denn in diesem Augenblick zählte er nicht einen einzigen bezahlenden Patienten. Er hatte fünfzehn bis sechszehn Jahre in der Stadt gewohnt auch Anfangs einige Kundschaft bekommen, nach und nach verlor sich diese aber wieder, er schmachtete gleichsam hin, und konnte am Ende, in Folge verschiedener Ursachen, kaum eine trostlosere Stellung einnehmen. In dieser Minute erschien eine von den Ursachen seiner mißlichen Lage. Man hörte ein wüthendes Fahren; ein Gig bewegte sich mit Windeseile unter dem Fenster hin, und darin saß Doktor Foy's siegreichster Nebenbuhler. Der junge, hübsche, beliebte Arzt wandte sein

strahlendes Gesicht gleichsam dem Fenster zu, an welchen sein arbeitsloser hungernder Senior sich aufhielt. Es war nur ein vorübergehender Blick, denn der Arzt, dem alles Volk huldigte, eilte, wie es schien, mit vollem Ungestüm zu dem Krankenbett irgend eines Reichen, der ihm ohne Zweifel mit schwerem Lohne sogar eine Hoffnung auf verlängertes Leben bezahlte. John Foy faßte nur einen Blick auf, sah aber gar wohl die neue, hübsche kleine Equipage, das junge, kräftige Pferd mit den glänzenden Seilen, das überfeine Tuch an seinem Rocke, und das von Gesundheit und Heiterkeit strotzende Antlitz des jungen Arztes. Er bedeckte sein eignes Gesicht mit seinen Händen. Wie konnte dieses dünne, abgezehrte Gesicht, dem geistiges Leiden den Stempel verfallener Gesundheit aufgedrückt hatte, nur einen Augenblick in Mitbewerbung mit dem sanguinischen Aussehen seines Nebenbuhlers treten: würden nicht alle kranke Männer und Frauen mit Vertrauen auf die sichtliche Gesundheit schauen, die sich auf eine so unleugbare Weise in des jungen Arztes Zügen enthüllte, eine tröstliche Hoffnung aus seiner schimmernden Erscheinung schöpfen und unendlich mehr Glauben seinen Verordnungen schenken, als den eines armen Teufels, dessen eigener Körper klar die Unwirksamkeit seiner Kunst an ihm selbst zeigte!

Doch die gellende, klägliche Stimme von Mrs. Foy drang an sein Ohr sie rief verweisende Worte ihren vier lärmenden Knaben zu, welche eben von der Schule nach Hause kamen und ohne Zweifel sehr hungrig waren, denn sie waren es immer. Nun trat Mrs. Foy ein. Sie hatte ein auffallend hageres Gesicht, die Augenhöhlen waren sehr tief und stark markirt und die Sorgenlinien von den Mundwinkeln aus scharf gezogen; der Blick ihrer blaßgrünen Augen irrte in rastloser Wanderung umher und deutete an, daß ihr Geist zuweilen einer Prüfung unterworfen wurde, welche in keinem Verhältniß zu seiner Stärke stand; ihre Kleidung war ärmlich, und die Art, wie sie dieselbe trug, sprach von dem Kummer, dessen Wirkung am Ende häufige Nachlässigkeit ist. Als Doktor Foy sie anschaute, fielen ihm die alten Zeiten wieder ein, wo sie noch rund und hübsch war, wo sie ein süßes Lächeln auf den Lippen und einen weichen Klang in der Stimme hatte, und in ihrem Anzug stets einen zarten Geschmack entwickelte. Er konnte sich der Thränen kaum erwehren, wenn er das verwandelnde Werk der Armuth betrachtete.

„Ich brauche etwas Geld; habt Ihr nun Geld, John Foy?"

Des Doktors Unterlippe zitterte eine stille Antwort.

„Ob Ihr etwas Geld habt, frage ich."

„Geld, — Gott helfe Euch, Mrs. Foy," murmelte er.

„Gebt mir Geld, Dr. Foy. Wir sind unserer acht; wir sterben Hungers — nichts im Hause, nein, keine Brodkruste im ganzen Hause, und Eure vier Knaben sind so jung und so hungrig, — ich muß Geld haben!"

„Ich habe nichts, laßt Euch Brod auf Credit geben."

„Credit, Credit," die kalte Verzweiflung verschwand von ihrem Gesicht und ihre Augen flammten, „können wir etwas auf Credit bekommen? Wißt Ihr, wie groß die Rechnungen sind, die sie alle haben? Könnt Ihr Euch denn auch nur entfernt vorstellen, wie wir sie einmal in der Welt zu bezahlen im Stande sein werden? Und dann die böse Schuld, die fünfundzwanzig Pfund. — Brown wird noch heute deshalb kommen; ich habe davon geträumt, in der letzten Nacht waren

Alle hier, einer, zwei, viele, viele Gläubiger, und eine Exekution fand im Hause statt, und dieses elende Geräthe wurde zum öffentlichen Verkauf bestimmt, war aber bei Weitem nicht zureichend, um die Menge unserer Schulden zu decken."

John Foy wand und drehte sich elendiglich in seinem Stuhle hin und her. Er war ein Mann von tiefstem Gefühle; die Menschen, welche kein Glück in der Welt haben, sind es immer.

„Borgt einige Schillinge von Mrs. Simpson, sie ist eine mildherzige Person; ich werde es bald zurückbezahlen; ich habe Pläne."

Mrs. Foy schaute ihn einen Augenblick starr an und sprach sodann; „John Foy, hört mich an: ich habe gekämpft, ich habe in übermäßiger Anstrengung nach einem bessern Dasein gerungen; ich habe kärglich gegessen und bin oft ganze Tage ohne Nahrung umhergegangen, damit die armen Kinder keinen Hunger fühlen möchten, aber ich kann das nicht immer thun, und kann auch kein Geld mehr borgen und dem großen Berge von Schulden, der auf meinem Herzen lastet, noch etwas beifügen; Alles was ich zu thun vermag, ist, Hungers zu sterben, und das können wir insgesammt."

Sie faltete die Hände und stand still und unbeweglich vor dem armen Doktor.

Es trat eine Pause von einigen Secunden ein, in welcher die Augen Mrs. Foy mit einem angstvollen, seltsamen Blick auf des Doktors Gesicht geheftet blieben; seiner erregten Einbildungskraft kam es vor, als erwartete sie, er würde sein Fleisch und seine Knochen ihr zu Liebe in Münze verwandeln lassen. Er wurde sehr unruhig, denn er glaubte in diesem Blick einen Anfang von Wahnsinn wahrzunehmen.

John Foy faßte seine Frau bei der Hand, sprach freundliche Worte, ergoß sich in freundlichen Ausdrücken, und sagte ihr von Anstrengungen, die er machen würde, von einem Streben wie er es zuvor nie versucht; doch sie gab keine Antwort, und weder ihre Lippen noch ihre Augen bewegten sich; da war nichts, als das kalte Stieren unaussprechlichen Gefühls, über dem die verfinsternde Wolke herannahenden Wahnsinns hängt.

„Margareth, Margareth, sprecht doch," rief er voll Schrecken; „erzählt mir von Maria, hat das arme Ding Appetit nach Thee gehabt? ich sah sie in der letzten Stunde nicht."

Er meinte seine älteste Tochter, welche seit einiger Zeit in Folge geistiger Ursachen an einem zehrenden Fieber litt. Die Erwähnung des kranken Kindes brachte bei der Mutter die erwünschte Wirkunig hervor und veranlaßte sie zu sprechen.

„Die arme Marie wollte ein wenig Limonade, denn sie war so durstig, doch es scheint, es ist kein Pfennig — nicht ein einziger Pfennig in diesem verwünschten Hause."

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Köchinnenconcurrenz.) Drei reiche Bürgerfrauen in Wien prahlten vor Kurzem bei einem Gastmahl mit ihren Köchinnen, einer Wienerin, einer Baierin und einer Böhmin, und kamen am Ende überein, drei Sonntage nach einander Probetafeln zu geben, außer andern Freunden auch einen in Wien bekannten Feinschmecker einzuladen, welcher der Preisrichter sein solle. Die Wienerin kochte zuerst, 8 Tage später die Baierin und nach 8 Tagen die Böhmin, welcher der Preis zuerkannt wurde; denn so wundervoll die beiden ersten auch gekocht hatten, der Preisrichter mußte doch bekennen.

„daß, wer einen bürgerlichen Tisch so delikat zu kochen verstehe, der müsse ein Meister in der Kochkunst sein: die Suppe, das Regout, der Braten stünden weit über dieselben Gerichte der früheren; alle geladenen Gäste waren derselben Meinung und lautes Lob und 60 fl. C. M. dann noch insbesondere Geschenke der geladenen Gäste, waren der Lohn, den Franziska Powollny aus Prag empfing.

(Unverhofft.) Einst kam in Genf ein Engländer in eine Uhrmacherwerkstatt, sprach dies und jenes und gerieth endlich mit einem Arbeiter tief in ein Gespräch über Religionen. Der Mann gefiel dem Engländer. „Ihr werdet noch von mir hören," sagte er als er im Weggehen dem ehrlichen Handwerker die Hand drückte. Aber es vergingen mehre Jahre, der Genfer sah viele Engländer wieder, aber jenen nicht darunter und er hätte ihn wohl nicht mehr erkannt, denn er hatte die Sache lange vergessen. — Da kommt eines Tages ein Brief mit großem Gerichtssiegel an den armen Arbeiter der eben in bittrer Armuth am Bette seiner todtkranken Frau sitzt. In dem Briefe steht daß der Engländer der vor einigen Jahren mit ihm in Genf gesprochen, gestorben sei und ihn zum Erben seines ganzen Vermögens eingesetzt habe. Der arme Arbeiter ist nun Herr von sechs Millionen. — Solcher Engländer könnte die deutsche Armuth viele gebrauchen.

(Räthselfrage.) In einer Gesellschaft wurde kürzlich, als man den Comödienzettel zu den Karlsschülern durchsah, die Frage aufgeworfen: mein Erstes ist ein Hund, mein Zweites ein Junge, und mein Ganzes doch kein Hundejunge. Alle riethen auf Madame Kißner, die bekanntlich in dem angeführten Stücke aus Gefälligkeit die Rolle des „Christoph Bleistift, genannt Nette, ein Hundejunge" übernommen hatte. — „Spitzbube," rief endlich ein pfiffiges Mädchen, und hatte das Richtige betroffen.

„Mit dem Mißiggang hat es jetzt auf der Welt ein Ende!" ruft der Philantrop aus. „Jeder muß arbeiten und verdienen, auch der Niagara und die Eisenbahn." Der majestätische Wasserfall Niagara ist genöthigt worden, wie Herkules zu spinnen, nämlich eine große Spinnmaschine zu treiben. Die Eisenbahnen aber müssen Butter machen. In Amerika hat man ein Butterfaß im Großen, in Form eines Eisenbahnwagens eingerichtet, inwendig sind Stäbe, welche die Milch zu Butter schlagen, und bis der Wagen an dem Orte seiner Bestimmung ankommt, ist die Milch in Butter verwandelt.

Ein gewandter Bedienter, der die Kunst, seine Herren zu beherrschen, aus dem Grunde versteht und der so eben seinen bisherigen Herrn durch achtzehnjähriges Tirannisiren und durch den Tod verloren hat, sucht ein anderweitiges Unterkommen. Nachricht giebt der Wirth in der offenen Dachluke.

Räthsel.

(Zweisilbig.)

Mit Eins nennt sich ein Sklavenfürst,
Vor'm Zwei hüt' Dich beim Tanze;
Und wenn Du's Räths'lein lösen wirst,
So giebst Du ihm das Ganze.

☞ Diese Zeitschrift erscheint alle Wochen einmal für den vierteljährigen Pränumerationspreis von 10 Sgr. und ist durch alle Königl. Postämter für 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Redaktion, Druck und Verlag von C. J. Schlögel.